№ 71. Inowraclaw, Montag, den 11. September. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Zum russisch-deutschen Handels-Vertrag.

Ein Schritt nach dem andern geschieht zur Verkehrserleichterung zwischen Preußen und Rußland und wir dürfen uns jetzt schon der Hoffnung überlassen, in nicht langer Zeit die unterbrochenen Vorverhandlungen durch einen das ganze Verkehrsgebiet umfassenden Handelsvertrag gekrönt zu sehen. Wir hatten kürzlich die Freude, über nicht unbedeutende Erleichterungen des Postverkehrs berichten zu können. Mit dem ganzen Inhalt der in dieser Beziehung gepflogene Unterhandlungen sind wir indeß noch nicht bekannt, und es darf ohne Zweifel weiteren Ergebnissen entgegen gesehen werden. Rußland, das mit der Bauern-Emancipation den Weg des Fortschritts betreten hat, kann nicht in einer Richtung vorwärts gehen, sondern muß sich allgemeineren Reformen öffnen. Was beinahe seit einem halben Jahrhundert von Deutschland angestrebt wurde und stets an dem Widerwillen, oder wenigstens der geringen Willfährigkeit der russischen Regierung scheiterte, das hat jetzt die zwingende Nothwendigkeit der inneren und äußeren Verhältnisse in kurzer Zeit gefördert und der Reife entgegengebracht. Bereits sind von der russischen Regierung für verschiedene Waarenkategorien theils Zollermäßigungen, theils Zollbefreiungen intermistisch durch eine für das russische Reich erschienene Regirungsverordnung, betreffend den allgemeinen russischen Zolltarif von 1857, bewilligt worden. Diese Veränderungen erstrecken sich z. B. auf unverarbeitetes Wachs, Baumwachs, Galmeipulver, Talg, bearbeitete Fischhaut, Pergament und Pergamentblätter, Ziegen- und Kameelhaare, Daunen und geschlissene Federn, Marienglas, Fisch- und Wallfischthran, elastische mit Baumwolle, Flachs oder Hanf besponnene Kautschukriemen für Fabriken und zahlreiche andere Gegenstände. Zu einem ermäßigten Eingangszoll werden versteuert unter Anderm alle Gattungen wohlriechenden Holzes in pulverisirtem Zustande mit 10 Kopeken per Pud, Stoffe aller Art aus Haaren, so wie Haarsiebe mit 2 Rubel per Pud; Sonnenschirme mit Griff aus kostbarem Material und andere Sonnenschirme mit 1 Rubel 50 Kopeken per Stück; Harfen mit 10 Rubel per Stück statt früher 20 Rubel, Fischnetze mit 40 Kopeken per Pud, ebenso Taue und Stricke u. s. w. Alle aus Messing und Stahl angefertigten militärischen Gegenstände sind in die Kategorie eben solcher Gegenstände aus Gußeisen und Eisen aufzunehmen, deren Einfuhr verboten ist. Erscheinen diese Erleichterungen des Verkehrs zum größten Theile auch nur als sehr mäßig und beschränken sich dieselben nur auf verhältnißmäßig wenige Artikel so ist diese Maßregel der russischen Regierung immerhin als ein Fortschritt zum Bessern zu begrüßen und läßt auf ein weiteres Vorgehen in dieser Richtung hoffen. Auch von Seiten des preußischen Handelsstandes, welcher in den der Grenze zunächst gelegenen Provinzen wohnt, wird, wie natürlich, lebhaftes Interesse für die Verhandlungen genommen. So hat die Handelskammer zu Thorn auf folgende Punkte behufs der möglichsten Berücksichtigung aufmerksam gemacht: 1) Nothwendigkeit der Herabsetzung der Zölle im Interesse des russischen Staatsfiskus und der sittlichen Eigenschaft der Grenzbeamten sowohl, als der Grenzbewohner welche durch den Schmuggel degradirt werden; 2) Zweckmäßigkeit einer Gleichheit der Waarenbeziehungen und Klassen der beiderseitigen Tarife; 3) Aufhebung des Wasserzolls auf den polnischen Wasserstraßen; 4) Gestattung der Salzdurchfuhr durch Polen und Rußland; 5) Gleichstellung der preußischen Kaufleute mit den polnischen, bezüglich des Geschäftsbetriebes in Polen; 6) Zulassung auswärtiger, besonders deutscher Assekuranz-Gesellschaften und Unterstützung derselben durch die Behörden in Polen, 7) Ermäßigung des hohen Portos für Geldsendungen und bessere Garantie für dieselben; 8) Aufhebung des Paßzwanges, 9) ausreichendere politisch-kommercielle Vertretung Preußens und des Zollvereins in Polen und Errichtung kaufmännischer Consularvertretung in den größten Handels- und Schifffahrtsplätzen Polens; 10) Aufhebung der Geldereintheilung der Kaufleute im Interesse leichteren Verkehrs; 11) Errichtung von Pakhöfen in den größeren polnischen Handelsstädten und endlich 12) Verbesserung der Rechtsverwaltung, bezüglich der Promptheit und Zuverlässigkeit derselben. Man sieht aus diesen Punkten, daß im russischen Staate selbst zur Hebung des Verkehrs noch viel zu thun ist, vertrauen wir aber der zwingenden Macht der Umstände, die es bewirken, daß jede Reform nach Außen entsprechende Reformen im Innern hervorruft und umgekehrt, so dürfen wir eine Lösung der für uns so überaus wichtigen Handelsfrage nahe glauben, um so mehr, da der deutsche Handelstag, unterstützt von den Handelskammern in Preußen, Posen und Schlesien, sie nicht mehr wird fallen lassen, sondern zunächst durch literarische Belehrung auf die Zerstörung mancher in Rußland noch stehenden Vorurtheile, sodann durch motivirte Anträge an die Regierung auf die Beschleunigung der nothwendigen Lösung hinwirken wird.

Deutschland.

Berlin. Die „B. B.-Z." schreibt: Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Abfindungs-Summe für Lauenburg an Oesterreich nicht aus der Staatskasse, sondern aus der königlichen Schatulle erfolgen.

In militärischen Kreisen, berichtet die „C. S.", unterhält man sich viel von dem System, welches bei der Befestigung von Düppel-Alsen in Anwendung zu bringen sein wird; gleichzeitig wird die Frage erörtert, welchen Punkt man auf Alsen zu befestigen habe, um dem Feinde zur See den Angriff auf die befestigte Stellung zu erschweren, resp. unmöglich zu machen.

Der Nachricht mehrerer Blätter, daß der Augustenburger schon sehr bald Holstein verlassen werde, wird in holsteinischen Zeitungen widersprochen. Die „Itzehöer Nachrichten" erfahren, er werde seine Familie, die noch in Nienstädten bei Altona wohnt, in nächster Zeit nach Kiel übersiedeln. Auch aus Kiel wird geschrieben, die Gemahlin des Erbprinzen von Augustenburg werde dort für den Winter im Hause eines Herrn v. Bülow mit ihrer ganzen Familie Wohnung nehmen. Uns scheint es aber doch zweifelhaft, ob diese Angaben sich bestätigen, und, wäre dieses der Fall, so glauben wir nicht, daß der Erbprinz einen klugen Entschluß gefaßt hat.

Die Nachricht, daß der Herzog von Augustenburg auf „Andringen" Oesterreichs das Land demnächst verlassen werde, wird Seitens Oesterreich offiziös dementirt. Dagegen erklärt die „B. u. H.-Z.": „Wir wiederholen, was wir in dieser Hinsicht bereits mitgetheilt haben: der Erbprinz wird sehr bald „aus freiem Antriebe" seinen Aufenthalt wechseln und die Herzogthümer verlassen. Welches Maß von Einfluß Oesterreich aufgewandt haben, um „diesen freien Antrieb" zu wecken und wirksam zu machen, wird seiner Zeit wohl bekannt werden."

Die „N. Fr. Pr." theilt mit, Oesterreich habe seinen Antheil an Lauenburg umsonst an Preußen abtreten wollen, aber unter der Bedingung, daß Preußen Oesterreichs Bedingungen zur definitiven Lösung der Herzogthümerfrage annähme. Da Preußen das nicht wollte, ließ sich Oesterreich Geld geben.

Altona, 9. Septbr. Die gestrige Neumünster'sche Delegirtenversammlung schleswig-holstein'scher Vereine, erklärte ihre volle Uebereinstimmung mit der Ständeerklärung und beschloß gleichzeitig eine sehr kräftige Resolution an das deutsche Volk, zur Wahrung der Rechte und der Freiheit Deutschlands auffordernd.

Kiel, 8. Septbr. Die „Kieler Zeitung" veröffentlicht die von der Versammlung holsteinischer Stände-Mitglieder beschlossene Eingabe an die Bundesversammlung, welche Folgendes enthält: Die unterzeichneten Mitglieder der holsteinischen Stände erklären, daß sie eine jede Abmachung, welche ohne Mitwirkung der Landesvertreter getroffen sei, als nicht zu Recht bestehend ansehen und nur in dem Erbprinzen von Augustenburg ihren berechtigten Landesherrn anerkennen. Die Bewohner der Herzogthümer hätten, soweit dies unter den jetzigen Umständen möglich war, wiederholentlich in unzweideutiger Weise sich dahin ausgesprochen, daß sie bereit seien, an Preußen solche Einräumungen zu machen, welche im Interesse Deutschlands gefordert würden. Daß es ihnen damit voller Ernst sei, würden sie bewiesen haben, wenn sie durch eine aus ihrer Mitte berufene Vertretung sich hätten aussprechen können. Die Eingabe schließt mit den Worten: Wir beantragen, die Bundesversammlung wolle dahin wirken, daß das Recht unseres Landes ohne weiteren Bezug seine Anerkennung finde.

Schleswig, 5. Septbr. Es scheint, daß man alle Beamte, die sich früher offen für das Recht des Herzogs Friedrich erklart haben, sans façon entlassen wird. An dem gestrigen Tage sind nämlich der Bürgermeister Reimers und der Aktuar Borgfeldt, welche beide aus ihrer Gesinnung nie einen Hehl gemacht haben, ihrer Aemter entsetzt. Die Prozedur ist ganz einfach. Bis zum 15. d. M. haben die Gemaßregelten sich so einzurichten, daß sie ihr Amt ihrem Nachfolger überliefern können. Der Aktuar Borgfeldt ist jetzt zum zweiten Mal das Opfer seiner politischen Gesinnung geworden, 1863 wurde er von der dänischen Regierung entlassen, und jetzt von der preußischen Regierung, obgleich er einer der Ersten mit gewesen ist, die sich für einen engen Anschluß an Preußen ausgesprochen.

8. Septbr. (B. B.-Z.) Die oberste Civilbehörde der Herzogthümer Schleswig-Holstein wird zum 14. d. ihre Auflösung und die Constituirung zweier getrennter Verwaltungen publiziren. Die dadurch bedingten Vollzugsverordnungen für beide Herzogthümer sind bereits vorbereitet und bedürfen nur noch der Vollziehung der Generale v. Manteuffel und resp. v. Gablenz. Die Zollverwaltung wird definitiv getrennt mit Ausnahme der Kreuzzollstellen, deren Verwaltung gemeinsam bleibt. — Diejenigen Regierungs-Beamten, welche behufs ihrer Verwendung bei der Verwaltung des Herzogthums Schleswig Schritte gethan hatten, haben heute von dem preußischen Civil-Commissar, Freiherrn v. Zedlitz, folgendes Schreiben erhalten: „Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß Sie in der Regierung für Schleswig Verwendung finden werden. Selbstverständlich wird dabei vorausgesetzt, daß Sie bereit sind, sich Sr. Maj. dem Könige von Preußen und den von Allerhöchstdemselben eingesetzten Autoritäten zum Gehorsam zu verpflichten, und sich in keiner mit dieser einzugehenden Verpflichtung unvereinbaren Richtung irgendwie gebunden halten." Das Schreiben ist mit einem Siegel geschlossen, welches das preußische Wappen führt.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Der Geheime Regierungsrath und General-Inspector der Taubstummen-Anstalten unserer Provinz, Herr Saegert aus Berlin traf auf seiner Inspektionsreise am 7. d. M. hier ein, nahm die Prüfung eines im Unterrichte des Lehrers Herrn Cohn stehenden taubstummen Knabens entgegen und reiste zufriedengestellt nach Posen weiter. Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß Herr S. die Errichtung einer Provinzial-Taubstummen-Anstalt am hiesigen Orte in Anregung gebracht habe und daß er dieses Projekt zu verwirklichen, ermöglichen wolle

— Wie wir vernehmen, hat der hiesige Vorschußverein sämmtliche Kapitalien, die er bisher aus Gefälligkeit in Händen hatte, zurückgezahlt und mehrere Hundert Thaler gegen Depotschein bei täglicher Kündigung disponibel.

— Gestern rückte das hier in Garnison stehende 2. Bataillon 4. Pomm. Inft.-Rgts. Nr. 49 von den Herbstübungen retournirend hierselbst ein.

— Vorgestern Abends wurden die Straßen unserer Stadt durch die im vorigen Jahre angeschafften Petroleumlampen zum ersten Male erleuchtet. Leider hat der Lampenzünder die an der frequentesten Straßenecke angebrachte Laterne mit Leuchtstoff zu sparsam versehen, da dieselbe schon in der zehnten Stunde ihr Licht versagte. Hat sich der Lampenzünder in Betreff des Mondscheins streng an die Angaben des Kalenders gehalten, so hätte er doch auch berechnen müssen, daß um jene Stunde die erwähnte Straßenecke (an der Apotheke) vom Monde noch nicht beschienen sein wird.

Posen, 7. Septbr. Ueber die hiesige Erzbischofswahl bringt der „Dziennik pozn." jetzt einen langen Eingangsartikel, der allem Anschein nach von sehr unterrichteter Seite kommt. Es wird darin zunächst bestätigt, daß die beiden Kapitel der Regierung sechs Kandidaten vorgeschlagen haben, diese Kandidatenliste von der Regierung weder zurückgegeben, noch sonst den Kapiteln von dieser Seite eine Erklärung zugegangen ist, obgleich die vorgeschriebene Frist zur Vornahme einer neuen Wahl bereits längst verstrichen. Der Artikel erwähnt der verschiedenen Gerüchte, welche in dieser Angelegenheit die politischen Blätter, namentlich rücksichtlich der Person des Grafen Ledochowski, beschäftigt haben, und kommt zu dem Schluß, daß sich daraus das Resultat ziehen lasse, die ganze Kandidatenliste passe der Regierung nicht, sie trage jedoch Bedenken, alle sechs Namen zu streichen, sondern ziehe es vor im Einvernehmen mit dem h. Stuhl zum Ziele zu kommen, und würde mit der Berufung des Grafen Ledochowski auf den hiesigen erzbischöflichen Stuhl einverstanden sein, wenn der Papst sich dafür seinerseits zu einigen Koncessionen herbeiließe.

Wir fügen, heißt es weiter, hinzu, daß es hier eine kleine, aber mächtige Partei giebt, die in dieser Wahl resp. Berufung einen großen Gewinn sehen würde, einmal weil dadurch ein Erzbischof von polnischem Namen und Wappen, das andere Mal eine Ausgleichung der Differenzen zwischen der Regierung und den beiden Domcapiteln erlangt würde.

Welche Conzessionen aber auch päpstlicher Seits gemacht werden könnten, man würde nimmer mehr glauben, daß der h. Stuhl sich in dieser so wichtigen Angelegenheit zum Werkzeug werde brauchen lassen, um die Rechte der Kapitel zu verletzen oder zu umgehen, oder die Hand dazu bieten werde, daß ein freier und ernster Akt, der aus Eingebung des h. Geistes sich vollziehen müsse, durch den Geist weltlicher und unreiner Diatriben entweiht, mit einem Worte ein feierlicher kirchlicher Vorgang zu einer Komödie gestempelt werde. Ebensowenig könne angenommen werden, daß der päpstliche Nuntius, Ledochowki, ein frommer, würdiger und erleuchteter Prälat, sich zu einer solchen Komödie hergeben und sich den Diözösen in einer Weise aufdringen werde, die nur als Brücke zur Vernichtung des freien Wahlrechts der Kapitel diene, auch könne man nicht annehmen, daß irgend eine Koterie im Lande, Gott und der Religion lugend, unter dem Mantel der religiösen Interessen irgend welche Aussichten, oder in dem erwählten Christi irgend einen andern Glanz suchen werde, als den der Tugend und Gottesfurcht. Es wird schließlich versichert, daß man gegen die Qualifikation des Grafen Ledochowski nichts habe, sondern es sich allein um die Wahrung der Rechte der Kapitel handle. Daher rufe man Allen zu: Videant coss. ꝛc. Uebrigens gäbe es nur zwei Wege zur Erledigung der Wahlfrage: entweder die Aufrechthaltung der Wahl der Kapitel oder die diskretionäre Entscheidung des h. Stuhls, welchem die Verhältnisse der Diözesen hinlänglich bekannt seien.

Danach wäre also, meinen wir, bloß die Regierung mit ihren Wunschen resp. Rechten ausgeschlossen, die sich eben so auf die Bulle von 1823 beruft, wie die Kapitel. Nach dem Inhalt der letzteren ist der Regierung eine Kandidatenliste zu präsentiren, die ihr die Möglichkeit läßt, in derselben mindestens die Hälfte der Kandidaten als personae gratae anzunehmen. Wie nun äußerlich verlautet, ist die eingereichte Kandidatenliste aber so beschaffen, daß nur ein, höchstens zwei Kandidaten auf diese Bezeichnung Anspruch hätten. Die Regierung ist also gar nicht in der Lage, die ihr zustehende Anzahl von Kandidaten zu empfehlen, ihr Präsentationsrecht ist mithin illusorisch, und es wird sich niemand wundern, wenn ein illusorisches

---

Die Quadrone.

Ein Lebensbild aus Louisiana.

2.

(Fortsetzung.)

Nach zweistündigem Marsch langten Don Pepo und Donna Jacinta unter John Hopwell's Führung vor des letzteren Behausung an. Es war ein sogenanntes „Framehouse," d. h. Balken und Bohlen erbaut, mit Cypressenrinde gedeckt und seiner ganzen Länge nach von einem geräumigen Corridor durchzogen. Um das Gebäude vor dem Eindringen der Reptilien sicher zu stellen, hatte man es auf 5 Fuß hohe Blöcke gestellt; eine Art Gallerie umgab es in der Gestalt eines Balkons auf allen vier Seiten. Es lag inmitten einer weiten Lichtung, die in einem dichten Hochwalde ausgehauen war, wo Bäume von den verschiedensten Arten standen, theils abgestorben und entästet, theils noch in vollster Lebenskraft und mit Laub bedeckt und ihre Aeste durcheinander verschlingend. Auf der Treppe, welche zu der Flur dieser ländlichen Behausung führte, lehnte eine junge Frau von etwas brünettem Teint schlank und von ebenmäßigem Wuchs und doch nicht ohne eine gewisse Fülle, ein weißes Musselintuch um den Kopf geschlungen, mit einem eigenthümlich sinnlichen und wollüstigen Blicke in dem dunklen Auge. Ihr Blick nahm einen halb wehmüthigen, halb zornigen Ausdruck an, als Donna Jacinta beim Absteigen von ihrem Maulthiere sich auf die Hand stützte, welche John Hopwell ihr mit ceremoniöser Höflichkeit angeboten hatte.

„Heda, Cora! wie steht es um das Frühstück? rief Hopwell barsch; „geh', laß auftragen!"

Die Quadrone ging, um die Befehle ihres Herrn zu vollziehen, welcher nun Donna Jacinta den Arm reichte und Don Pepo mit einer Handbewegung den Weg zum Speisezimmer zeigte. Einige schwarze Haussklaven hatten die Pferde und das Maulthier im Empfang genommen und weggeführt; die Mantelsäcke der beiden Reisenden wurden in einem Zimmer des untern Stockwerks niedergelegt, und Hopwell lud seine Gäste ein, an einem reichlich besetzten Tische Platz zu nehmen. Rauchfleisch, Wildpret, feine Bordeauxweine fehlten nicht auf der Tafel, und nur das Brod mangelte und war durch jene flachen Kuchen aus Maismehl ersetzt, welche in dem Süden die Stelle des Brodes auf den Tischen wohlhabender Leute vertreten. Hopwel winkte Cora, sich zu entfernen und ließ sich dann mit seinen Gästen in ein Gespräch ein.

„Eine wohlverstandene richtige Gastfreundschaft", hub er an, „besteht darin, daß man die Freiheit seiner Gäste nicht beeinträchtigt. Ich habe hier auf meinem Gut, kaum zweihundert Schritt von hier ein altes Wohngebäude von dem ich keinen Gebrauch mache, es steht ganz zu ihrer Verfügung. Wenn es Ihnen angenehm ist, daselbst zu wohnen, so brauchen Sie es nur zu sagen, und Sie sollen noch heute Abend darin ein so behagliches Unterkommen finden, als es sich nun hier zu Lande erzielen läßt."

Das Selbstgefühl des Gachupin sträubte sich anfangs gegen den Gedanken, einem Unbekannten verpflichtet zu werden, welchem er selbst keinerlei Gegendienst leisten könnte. Dieses herzliche Anerbieten ließ ihn nur noch viel lebhafter das Elend der Verbannung fühlen. Donna Jacinta schien verlegen und warf ihrem Gatten ein Blick zu, um ihn zur Ablehnung dieses verbindlichen Vorschlags zu ermuthigen.

„Wir danken Ihnen von ganzem Herzen," entgegnete der Gachupin zögernd, allein Hopwell fiel ihm zugleich ins Wort.

„Das heißt also, Sie nehmen meinen Vorschlag an, und ich danke ihnen dafür! rief er mit freundlichem Lächeln.

„Mit nichten, — wir können ihn nicht annehmen, Sennor Hopwell . . ."

„Bah, das sind Höflichkeits-Phrasen!" sagte Hopwell. „Sie müssen wenigstens einige Tage hier bleiben. Die Sennora muß sich ausruhen, denn sie bedarf der Ruhe sehr, und wir beide wollen zusammen jagen. — Kommen Sie, folgen Sie mir, daß ich Ihnen das Häuschen zeige, welches ich für Sie bestimmt habe. Und haben Sie es erst gesehen, so werden Sie sich leicht bewegen lassen, meine Einladung anzunehmen, und daselbst wenigstens einige Rasttage zu halten!"

Das Häuschen war einfach, aber sehr behaglich möblirt, und schien wie dazu geschaffen, die Gäste zu beherbergen, die Hopwell darin einlogiren wollte. Auf der Mittagsseite liehen ihm einige chinesische Syringen in ihrem ersten Laubschmucke etwas Schatten; von der Thüre aus führte die schmale Allee von Magnolien tief in den Wald hinein. Es herrschten hier vollauf jene Stille, Ruhe, Einsamkeit und trauliche Freiheit, welche einem geängstigten

Recht nicht ausgeübt wird. In der Billigkeit hätte es gelegen, daß wenn die Nationalität bei dieser Wahl einmal in Betracht kommen sollte, drei deutsche und drei polnische Kandidaten gewählt worden wären. Wir glauben aber, daß die Regierung auf die Nationalität weniger Werth legen wird, als auf die politische Stellung des neuen Erzbischofs und in dieser Beziehung ganz im Einklange mit der Mehrheit der Bevölkerung der Provinz, Alles aufbieten wird, den erzbischöflichen Stuhl mit einer Vertrauen einflößenden Persönlichkeit besetzt zu sehen.

Thorn. In der Sitzung der Handelskammer am 7. d. kam behufs einer gutachtlichen Aeußerung an die Königl. Regierung die Frage über die Aufhebung der gesetzlichen Beschränkungen des vertragsmäßigen Zinsfußes zur Erörterung, wobei speziell in Erwägung gezogen wurde, ob die Aufhebung vielleicht unter der Modifikation angemessen erscheine, daß die Beschränkung für hypothekarische Darlehen beibehalten werde. Die Handelskammer sprach sich nach den Erfahrungen in unserer Gegend über jene volkswirthschaftliche Frage für die unbedingte Aufhebung jener Beschränkungen aus. — Außerdem hat die Handelskammer an das Königl. Kreisgericht das Gesuch gerichtet, daß dasselbe wie früherhin, so auch wieder diejenigen hiesigen Firmen, welche in das Handelsregister eingetragen werden, auch durch das „Thorner Wochenbl." veröffentliche. Th. W.

Danzig, 7. Septbr. Der Stab des kgl. Seebataillons hat Ordre erhalten, am 12. d. M. in Kiel einzutreffen. Die 2. und 4. Compagnie befinden sich noch hier, haben sich aber bereits in Marschbereitschaft gesetzt, um nach Eintreffen des täglich zu erwartenden Befehls ebenfalls nach Kiel abzugehen. Die Seeartillerie bleibt vorläufig noch hier.

Gumbinnen. Am 4. Septbr. wurde auf der hiesigen Kreiskasse der Reitenbachsche Siegelring abermals wegen verweigerter Einkommen- und Gebäudesteuer verkauft und von Kutscher Kemmsies erstanden.

Landwirthschaftliches.

Die Verbesserung der Qualität des Samenkorns ist von Wichtigkeit und soll im Nachfolgenden gezeigt werden, wie schädlich es für das Gedeihen der Saaten sein kann, wenn nicht ein geeigneter Samen verwendet wird, namentlich wenn er nicht die genügende Reife erlangt hat.

Die Samenkörner, welche nicht ihre ganze Entwickelung, alle Eigenschaften ihrer Art erlangt haben, geben gewöhnlich nur kümmerliche Produkte. Es können hierbei wohl Ausnahmen vorkommen, aber die Thatsachen, die man anführen kann, scheinen doch entscheidend zu sein. Die Samenkörner, welche wegen mangelnder Reife unvollständig sind, können keine vollständigen Individuen erzeugen.

Man findet hierbei eine Aehnlichkeit bei den Zuchtthieren, welche zu jung oder zu alt sind. Kann ein Bulle, eine Kuh, ein Pferd, dessen Glieder nicht vollständig ausgebildet sind, geben, was es noch nicht hat? Kann eben so ein abgelebtes Thier geben, was es verloren hat? Es liegt auf der Hand, daß dies nicht der Fall sein kann.

Von Hunden, denen man eine Reihe von Generationen hindurch den Schweif abgeschnitten hat, fallen Hunde, die ohne Schweif geboren werden, und die Kühe ohne Hörner bringen Kälber, die auch keine Hörner bekommen.

In der Gärtnerei hat man Pflanzen, die gewisser Organe beraubt sind, und andere, welche dergleichen überflüssig haben, und die endlich Raritäten erzeugen. So geben Charlotten, die zu lange durch die Zwiebel vermehrt worden sind, keinen Samen mehr.

Aus demselben Grunde haben manche Raritäten der Kartoffeln aufgehört, Blüthen zu treiben, weil man dieselben während einer langen Zeit hindurch vor dem Eintritte der Blüthe aufgenommen hatte.

Samen, die man von langem Flachs oder Hanf abnimmt, ehe sie ihre völlige Reife erlangt haben, geben kleinere Pflanzen, und wenn man fortfährt, dieselben vor der Reife zu ernten, so nimmt die Pflanze an Kraft und Wuchs immer mehr ab, und zwar dermaßen, daß nach einigen Jahren unsere großen Flachs- und Hanfarten in Zwergarten übergehen würden.

Raps, den man, um keinen Samen zu verlieren, vor der völligen Reife erntet, wird nach einigen Jahren immer kleiner. Lassen wir hernach diese ausgearteten Sorten wieder gut reif werden, so werden sie sich nach und nach aufs Neue vergrößern, also wieder zum Ausgangspunkt zurückkehren.

Man kann also die Arten der Thiere und Pflanzen in ihren Qualitäten verringern und dann wieder heben, je nachdem man sich zur Reproduktion solcher Individuen bedient, welche alle ihre natürlichen Eigenschaften erlangt haben und also fähig sind, sie zu übertragen, oder wenn man andere Individuen, d. h. solche nimmt, die unvollkommen entwickelt oder unvollständig sind, und also nicht geben können, was sie nicht besitzen.

Herr J. Bodin theilte vor einiger Zeit hierauf bezügliche Beispiele mit.

Er erlebte vor mehreren Jahren den Fall, daß auf einem Felde Klee, welcher im Herbste das schönste Ansehen hatte, im Frühjahr verschwand, indem der größte Theil vertrocknete und von einer Art Fäulniß ergriffen wurde. Bodin schrieb diese Krankheit erst der Beschaffenheit des Bodens zu, hernach der Witterung oder anderen wahrscheinlichen Ursachen, aber an die schlechte Qualität des Samens dachte er nicht.

Einige Jahre später erntete er vor seiner völligen Reife Roggen, den er zum Verfüttern gesäet hatte und welcher, da er nicht zur entsprechenden Zeit hatte konsumirt werden können, stehen blieb, um Garben daraus zu machen. Man mähte ihn dann etwas grün und die dem Anschein nach reifen Körner hatten wahrscheinlich nicht den Grad der Vollkommenheit erlangt, der zur Reproduktion der Art unerläßlich ist. Unser Gewährsmann säete diesen Samen aufs Neue, um im Frühjahr davon Futter zu gewinnen. Er ging gut auf und zeigte Anfangs eine sehr schöne Vegetation, hernach aber wurden die Blätter gelb und immer kümmerlicher, und der Boden wurde so von Pflanzen entblößt, daß er von Neuem bestellt werden mußte. — An Muthmaßungen fehlte es auch hier nicht, aber die wahre Ursache des Verkümmerns blieb immer noch unbekannt.

Endlich baute Bodin auf einem Stücke von drei Hektaren (11¾ pr. Morgen), das eine schöne Rübenernte getragen hatte, Gerste mit Klee. Auf zwei Drittel des Feldes ward Kleesamen von mittlerer Qualität, der von sehr kräftigem Klee gewonnen war, welcher sich jedoch gelegt

---

und abgesetzten Gemüthe so wohlthuend ist. Donna Jacinta sank in einen Lehnstuhl und schloß die Augen, um besser die Erinnerungen an ihr elterliches Haus in sich wachrufen zu können, und als sie die Augen wieder öffnete war Hopwel nicht mehr da.

„Was meinst Du, Jacinta?" fragte Don Pepo; wenn er wünscht, wollen wir einige Tage hier bleiben!

„Pepo," versetzte sie, „jener Mann ist zwar freundlich und gefällig, aber trotzdem bangt mir vor ihm und ich wage nicht einmal, seine Einladung abzulehnen. Mein Gott, wie sehr wohl und wie traulich ist mir hier zu Muthe! Dieser alte ledergepolsterte Lehnstuhl ist doch bequemer als die feuchte kühle Erde! . . ."

„Du hast recht, Jacinta, aber trotzdem müssen wir bald wieder aufbrechen," sagte Pepo. „Es ist immer traurig, Anderen zur Last zu fallen und kein eigenes Heimwesen zu haben."

Dennoch richteten der Gachupin und seine Frau sich hier wohnlich ein, und nahmen mit einer wahren Freude Besitz von der kleinen ländlichen Behausung, weil sie hier eine vollkommene Freiheit und einen heimischen traulichen Aufenthalt fanden. Während jedoch das flüchtige Paar unter diesem gastlichen Dache einer friedlichen Ruhe genoß, belauerte die Quadrone Kora von ferne ihr Treiben mit eifersüchtiger Unruhe. Als gegen Abend Hopwell auf der Gallerie seines Hauses sich erging und eine Cigarre rauchte schlich Cora wie ein Schatten in seine Nähe.

„Mein Gebieter," fragte sie ganz leise, „was für Leute hast Du da in Dein Haus aufgenommen?"

„Was kümmert das Dich?" versetzte Hopwell barsch.

„Jenes Weib ist schön, Herr! . . ."

„Allerdings, sehr schön!" sagte Hopwell.

„Aber warum hast Du sie in dem alten Hause einlogirt?"

„Weil ich mich hier in meiner Einsamkeit langweile, und gern Gesellschaft um mich haben möchte."

„Du langweilst Dich? Warum hast Du denn aber das Schifferleben aufgegeben und Deine Goelette verkauft?"

„Weil ich nicht am Ende mit einem Strick um den Hals an der Raa baumeln wollte," erwiederte er. Negerhandel und Piratenwesen bringen zwar einen hübschen Gewinn, haben aber auch ihre Gefahren, darum muß man sie bei Zeiten aufgeben."

„Du hast also diese Leute im Walde gefunden, während Du auf der Jagd warst?"

„Ja, die Sennore schlief, von Müdigkeit überwältigt, mit dem Kopf auf den Knieen ihres Gatten. Beim ersten Anblick mußte ich über sie lachen, dann tritt ich näher hinzu und sie dauerten mich. Sie erschienen mir so elend und doch so glücklich, so bemitleidens- und doch so beneidenswerth. Ich habe sie lange betrachtet, die glücklichen Menschen, denn solch ein Schauspiel hat man nicht alle Tage."

„Mich dünkt, nicht sie fühlen sich glücklich, die Heimathslosen, sondern Du," sagte Cora lauernd. „Ich denke, Du bist mehr zu beneiden, als sie."

„Glaubst Du? Reich sein, Kisten voll Gold haben und fern von dem Blick der Menschen in einem einsamen Walde leben, ohne sich in seiner eigenen Heimath zeigen zu dürfen, das nennst Du glücklich sein? — Früher führte ich gegen meinesgleichen Krieg, jetzt gegen das Wild der Wälder! Die Gesichter meiner schwarzen Sklaven sind die einzigen, die ich hier sehe, die Jagd und die Beaufsichtigung meiner Pflanzung sind mein einziger Zeitvertreib. Das ist ein sauberes Leben, meiner Treu. Zehn Jahre lang habe ich unter Räuber und Strolchen gelebt, und jetzt besteht meine ganze Umgebung aus zwanzig Negern, die kaum etwas besser sind als das liebe Vieh! Es gelüstet mich manchmal, ihnen die Freiheit zu geben, von hier wegzulaufen und mich von neuem in ein abenteuerliches Leben hineinzuwerfen!"

„Und was soll dann aus mir werden, Herr?" fragte Cora.

„Aus Dir? Ich schenke Dir die Freiheit und dazu tausend Dollars, wenn Du nur willst!" sagte Hopwell. „Du kannst dann von hier fortgehen und Dir ein beliebiges Fortkommen suchen!"

„Aber ich will nicht!" rief die Quadrone leidenschaftlich; „ich bleibe bei Dir und werde Dich nie verlassen. Wenn Du mich auch fortjagtest, so würde ich nicht gehen! Herr, mein gütiger Herr! ich beschwöre Dich, behalte mich immer bei Dir! Was habe ich denn gethan, daß Du mich mit einem Male so hassest?" rief sie, sank vor ihm in die Kniee und küßte ihm die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

hatte und dessen Köpfe daher nicht gleichmäßig geworden waren, — auf den übrigen Theil des Feldes gehörig reifer Samen erster Qualität gesäet.

Zur Zeit der Ernte war, nachdem das Korn abgemäht, der Klee überall schön und das Feld hatte ein gleichmäßiges Ansehen. Als der Klee hoch genug gewachsen war, um gemäht werden zu können, nahm man im Oktober einen Schnitt zu Futter, und Alles hatte bis zum Dezember ein schönes Aussehen. Um diese Zeit vertrockneten viele Stengel auf dem Theile, auf welchem der schlechte Samen ausgestreut worden war, und hernach nahm das Vertrocknen der Pflanzen hier noch der Art zu, daß im Frühjahr nichts davon übrig blieb, als hier und dort einzelne Stauden. Alles Uebrige war vollkommen verschwunden und der Ertrag selbstverständlich ein sehr kümmerlicher.

Von dem übrigen Theile, auf welchen der gute Samen gesäet war, machte Bodin dagegen eine sehr gute Futterernte. Der zweite Schnitt war sehr schön und gut bestanden, und der hier gewachsene Klee schien gar nicht von derselben Art zu sein, wie der des ersten Fehlschlagens seines Klee's, eben so auch des oben erwähnten Roggens und weiter einiger früherer Weizenarten, welche dasselbe Schicksal gehabt hatten.

Wenn man nun auch nicht sagen kann, daß Alles vom Samenkorn abhängt, denn ein guter Samen, einem schlechten oder schlecht vorbereiteten Boden anvertraut, kann auch wohl schlechte Früchte bringen, und dagegen mittelmäßiges Samenkorn im guten Lande manchmal guten Ertrag geben, so führen vielfache Beobachtungen und die Mittheilungen Bodin's zu der Ueberzeugung, daß die Wahl des Samenkorns von ungemeiner Wichtigkeit ist.

Vermischtes.

Verkaufs-Anzeige.

Theilungshalber sollen noch einige sehr gut erhaltene Siegel und Wappen mit der Inschrift: „Up ewig ungedeelt!" sehr billig verkauft werden. Näheres bei Zedlitz und Halbhuber in den bekannten Herzogthümern. (Tribüne.)

Im „Boten aus dem Riesengebirge" zeigt Jemand an, daß ihm „der Herr über Leben und Tod am Sonntag, 27. August, Nachmittags in der fünften Stunde, bei einem Spaziergange nach dem Kramsta'schen Kreuzberge die Mutter zu sich genommen" habe.

Anzeigen.

Handelsbericht

Inowraclaw, den 9 September 1865.

Man notirt für

Weizen: alter 127—130pf. 58 bis 60 Thl. 125—133pf. feiner, hochbunter und glasiger 61 bis 63 Thl.

frischer ganz gesunder 126—130pf. 53 bis 55 Thl.

Keim- und Auswuchsweizen je nach Qualität 37—46 Thl.

Roggen: 120—122pf. 35 bis 36 Thl.

Gerste: frische 23 bis 26 Thl., trockene, helle und schwere Waare bis 30 Thl.

Erbsen: feuchte 32 bis 35 Thl., frische, trockene Kochwaare 40 bis 41 Thl.

Hafer: frischer 20 Sgr. per Scheffel.

Dotter: $2^1/_2$ Thlr. p. Schfl.

S.-Rübsen: $3^1/_4$ Thlr. p. Schfl.

Kartoffeln: 12—15 Sgr.

Bromberg, 9 September.

Alter Weizen 56—59—60—62 Thl.

Frischer Weizen 52 — 58 Thl.

Alter Roggen ohne Zufuhr.

Frischer Roggen 37—39 Thl.

Alte Gerste ohne Zufuhr.

Erbsen 41 — 44 Thl.

Winter-Rübsen 90—94 Thlr.

Raps ohne Umsatz.

Spiritus ohne Handel

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier 25 pCt. Russisch Papier $24^1/_2$ — $^2/_3$ pCt. Klein-Courant 18 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, 9. September

Roggen rückgängig loco 42 bez. September-Oktober 42 — November-December $43^1/_2$ bez. Frühjahr 46 bez.

Spiritus loco $14^1/_4$ bez. — Sept'br.-Oktober $13^3/_4$ Gld. — Frühjahr $14^5/_8$ Gld.

Rüböl September-Oktober $14^1/_{12}$ — Frühjahr $14^1/_4$ bez.

Posener neue 4% Pfandbriefe $99^1/_8$ bez.

Amerik. 6% Anleihe p. 1882 72 bez.

Russische Banknoten $80^1/_2$ bez.

Danzig, 9. September.

Weizen Stimmung 5 Fl. billiger — Umsatz 180 ...

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.